

Ansprache zur Verabschiedung von Propst Jürgen Schinke
am 1. Juli 2007 in Flachstöckheim
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Lieber Bruder Schinke,

Dank und Abschied - das sind die beiden Momente, die diese Stunde bestimmen. Dank für Ihre Lebensarbeit in unserer Kirche. Dank dafür, dass Sie Ihren Beruf als Berufung leben konnten und wollten durch die Jahrzehnte hindurch.

Vom Beginn im Vikariat in Salzgitter-Lebenstedt, die 10 Wochen in der Dankeskirche die als Überbrückung vor dem geplanten Dienstantritt in Hornburg geplant wurden, aus dem dann aber nichts wurde, denn Steterburg brauchte einen Pfarrer, der taufen wollte. Im ersten Dienstjahr galt es 70 Kinder zu taufen. Warum: Der Vorgänger hatte sich gegen die Kindertaufe entschieden. Von 1969-1984 blieben sie in Sterburg. Dass Sie mit und für Kinder arbeiten konnten, hatte auch die Landeskirche gemerkt. Sie machte Sie 1974 zum nebenamtlichen Kindergottesdienstbeauftragten. 10 Jahre haben Sie dieses Amt mit Hingabe und mächtigem Erfolg ausgeübt. Ihr Name war mir damals schon vertraut, obwohl ich in einer ganz anderen Landeskirche arbeitete. Dazu kam die Mentorentätigkeit. Auch eine Aufgabe, die einen einfühlsamen, einen dem Gegenüber herzlich zugetanenen Menschen braucht. Am 1. Juli 1984 wurden Sie zum Propst für die Propstei Salzgitter-Bad gewählt. Ihre Pfarrstelle war bis Ende 1994 Mariae Jacobi. Am 1.1.1995 folgte der Wechsel nach Flachstöckheim und Beinum. Hier sind Sie nun als Propst und Gemeindepfarrer bis zur Pensionierung tätig gewesen.

In diesen Daten komprimiert sich Ihre theologische, Ihre geistliche und geistige Existenz in und für die Kirche Jesu Christi.

Sie haben in diesen Jahren den Weg unserer Kirche mitgestaltet und mitverantwortet als Seelsorger vor allem und an der Leitung der Gemeinde und der Kirche Beteiligter. Sie waren und Sie sind Pfarrer - Mensch für andere Menschen und zugleich auf die Gemeinschaft mit anderen Menschen verwiesen.

Sie sind Menschen begegnet und haben Menschen aufgesucht, sind ihnen zum Zeugen der Liebe Gottes geworden. Gerade Ihre Dienstjahre in der Verbindung von Pfarrer und Propst waren immer auch von diesem eindrucksvollen dem einzelnen Menschen zugewandten Dienst bestimmt.

Sie haben Ihr Ohr und Ihr Herz denen zugewandt, die aus der Unruhe des Lebens aus der Anspannung herausgeführt wurden - mitunter gegen ihren eigenen Willen - in die Stille und Zurückgezogenheit.

Besuche, das A und O jeder seelsorgerlichen Tätigkeit, dabei sein und dabeibleiben, zuhören und schweigen, und wenn es nötig ist, das rechte Wort sagen, Sie haben hier beispielhaft gewirkt, einen Dienst getan, der Leben wenden kann. Einen einsamen Menschen spüren lassen kann, Du bist nicht vergessen, abgeschoben, Du gehörst zu uns, zur Gemeinde, zur Gemeinschaft der Kirche.

Von solchem Dienst geht Hoffnung aus für unsere Welt, gerade deswegen weil er nicht spektakulär ist, gerade weil er nicht auf den ersten Seiten berichtet wird, sondern weil er dem Vergessen wehrt, das oft Aufsehen erregende entlarvt, als oberflächlich.

Wo solcher Dienst geschieht in unserer Zeit, dort lebt Hoffnung. Hoffnung, dass auch Schwächer-werden, das Mühsal nicht das Ende sind sondern noch und immer wieder der gesegnete Weg ins Leben sein können. Ihre Frau, gelernte Diakonin aus dem Henriettenstift, hat die Berufung der Pfarrfrau gewählt. Ohne Sie, liebe Frau Schinke, wäre dies alles nicht möglich gewesen. Sie haben mitgetragen und mitgestaltet. Gerade den Dienst für die Leidenden haben Sie ganz ernst genommen. Mich hat sehr beeindruckt, dass Sie 2001 die „Grünen Damen“ gegründet haben und regelmäßig Kranke besuchten. (Johanniter Unfallhilfe) Ihre künstlerische Begabung haben Sie mit eingebracht. Wie viel Lebensfreude strahlen die Bilder aus, die Sie malen. Da kommt Licht in so manches verdunkelte Geschick.

Wo solcher Dienst geschieht, da wird nicht vor den Verhältnissen resigniert - und manche Resignation geht ja einher im spektakulären Auftritt - sondern da wird ein Wort des Dichters Bernhard Shaws in geistliches Wirken umgesetzt. Er sagte einmal: „Man gibt immer den Verhältnissen die Schuld für das, was man ist. Ich glaube nicht an die Verhältnisse. Diejenigen, die in der Welt vorankommen, gehen hin und suchen sich die Verhältnisse, die sie wollen und wenn sie sie nicht finden, schaffen sie sie selbst.“

Das ist ein Satz, der an den barmherzigen Samariter erinnert. Der Wochenspruch der Herrnhuter Brüdergemeine zum 4. Sonntag nach Trinitatis faßt dies – wie für Sie ausgewählt – zusammen: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Galater 6,2) Ja, Sie haben Lasten getragen, Lasten der anderen und Sie haben die Erfahrung gemacht, dass auch Ihre Lasten dadurch leichter

werden, dass andere sie mitschultern. In diesem Miteinander, in dem keiner und keine den oder die anderen zurücklässt, wird eine Gesellschaft menschlich. Da wird nach der Würde eines Menschen gefragt und nicht nur nach seiner Leistungsfähigkeit. Gestern war ich zum 30-jährigen Jubiläum der Mit-Uns-Gemeinde in Braunschweig. Hier finden sich behinderte Menschen und ihre Angehörige zum gemeinsamen Leben, zur gottesdienstlichen Feier. Und viele Nichtbehinderte sind dabei. Wir gehören zusammen, wir stehen zueinander, wir lernen voneinander. In diesem Miteinander wird Leben, so wie Jesus es gelebt hat, sichtbar. In Ihrem seelsorgerischen Wirken, liebes Ehepaar Bruder Schinke, habe ich auch immer wieder Ihren Einsatz für die, die ihre Verhältnisse nicht ändern können, die ausgegrenzt werden, die nicht mehr mitkommen, entdeckt. Ich bin froh, dass Sie beide in dieser Weise Hoffungszeichen gesetzt haben.

Im Kontext der Begabungen der anderen hier haupt- und ehrenamtlich Tätigen wurde so öffentlicher Auftrag und seelsorgerliches Wirken verbunden, Dienst in der Stille und Wort auf dem Markt.

Beides gehört zusammen, beides ist von gleicher Wertigkeit. Keines lebt ohne das andere.

Sie, lieber Bruder Schinke, sind einer der Stillen im Lande, aber das sind nicht selten die am wirkungsvollsten arbeiten. Ihr Verhältnis zu Ihren Kollegen war so auch von Kollegialität oder Brüderlichkeit bestimmt. Der Vorgesetzte wollten Sie nicht sein, wussten Sie doch immer, dass in der Kirche und Gemeinde keiner über den anderen herrschen soll. Und ich danke Ihnen für offenes Wort und in allem für kritische solidarische Begleitung meiner Arbeit als Landesbischof. Ich danke Ihnen, dass Sie, liebe Frau Schinke, lieber Bruder Schinke auf diese Weise tätig waren. Mit meinem Dank stehe ich nicht alleine. Viele Menschen aus den Gemeinden, aus der Kindergottesdienstarbeit, aus dem Krankenhaus nehmen mit Wehmut von Ihnen Abschied.

Mir bleibt nun nur noch, Sie in den Ruhestand zu verabschieden. Drei Enkelkinder warten auf Sie und wir alle hoffen, dass Ihr neues Zuhause in Ebstorf Ihnen Heimat wird.